

PRESSEINFORMATION

200 JAHRE STÄDEL: DATEN UND FAKTEN

DER STIFTER JOHANN FRIEDRICH STÄDEL

Johann Friedrich Städel (1728–1816) wurde 1728 in Frankfurt am Main geboren. Sein Vater, Johann Daniel Städel, war von Straßburg nach Frankfurt gezogen, um in der Freien Reichsstadt Handel zu betreiben. Der junge Städel führte zunächst den Spezereienhandel seines Vaters am Großen Kornmarkt in Frankfurt weiter. Sieben Jahre nach dessen Tod eröffnete er 1784, im Alter von 56 Jahren, am Frankfurter Rossmarkt sein eigenes Geschäft: er hatte Gewürze und Kaffee im Angebot, ebenso Farben wie Indigo und Metalle wie Stangenblei. Für sein Importgeschäft reiste Städel in die wichtigsten Handelsorte Europas – unter anderem nach Amsterdam, Paris und London. Aus seinem Spezereienhandel entwickelte sich zusehends auch der „Geldhandel“: die für den Warenhandel notwendigen Kommissions- und Bankgeschäfte wurden schließlich zu Johann Friedrich Städels Kerngeschäft.

Städel zeigte von Jugend an eine große Begeisterung für die Kunst. Auf seinen zahlreichen Reisen öffnete er sich den unterschiedlichsten kulturellen Einflüssen und bildete sein Kunstverständnis aus. Bereits in den 1760er Jahren hatte er begonnen, in seinem Haus Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafiken und Kleinplastiken zusammenzutragen. Bei seinen rund 500 Gemälden, die Städel selbst in einem Inventar in französischer Sprache verzeichnen ließ, lag der Schwerpunkt auf der deutschen und niederländischen Malerei des Barock, im Bereich der Zeichnung und Druckgrafik hingegen schien Städel den Anspruch eines Gesamtüberblicks über die Kunstgeschichte zu verfolgen. Wie bereits sein Vater engagierte sich Städel im Bürgerausschuss der Stadt – im „Ausschuß Löblicher Bürgerschaft von 51 Personen“ – dem sogenannten 51er-Kolleg. Auch war er Mitglied des Theaterausschusses. Mit seinem wachen Geist verfolgte er zudem die neuesten Entwicklungen des technischen Fortschritts. So ließ er sich nur zehn Jahre nach dessen Erfindung einen Blitzableiter auf seinem Haus installieren.

**Städelsches Kunstinstitut
und Städtische Galerie**

Dürerstraße 2
60596 Frankfurt am Main
Telefon +49(0)69-605098-170
Fax +49(0)69-605098-111
presse@staedelmuseum.de
www.staedelmuseum.de

PRESSEDOWNLOADS
newsroom.staedelmuseum.de

**PRESSE- UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT**
Axel Braun, Leitung
presse@staedelmuseum.de

Silke Janßen
Telefon +49(0)69-605098-234
Fax +49(0)69-605098-188
janssen@staedelmuseum.de

Städel plante schon früh, seinen Kunstbesitz der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und wollte gleichzeitig dazu beitragen, angehende Künstler auszubilden und zu fördern. Sein Gedanke erwuchs aus Vorstellungen der Epoche der Aufklärung, in der die Beschäftigung mit Kunst als ein wesentlicher Teil der allgemeinen Erziehung und Bildung des Menschen angesehen wurde. Im Bemühen, seinen Stiftungsgedanken fundiert niederzuschreiben, überarbeitete Städel sein Testament dreimal, zuletzt am 15. März 1815. Der Grund für die jeweiligen Überarbeitungen lag in der wechselvollen Geschichte Frankfurts und den damit einhergehenden Veränderungen in den Rechtsgrundlagen. Vielleicht ahnte Städel, dass es dennoch Aufsehen um seinen letzten Willen geben könnte. Entfernte Verwandte fochten das Testament unmittelbar nach der Eröffnung an. Bei seinem Tod im Jahr 1816 hinterließ der kinderlose und unverheiratete Städel sein Vermögen einer Stiftung, die zu seinen Lebzeiten noch nicht existierte, und schuf damit einen Präzedenzfall, der in die Rechtsgeschichte einging. Nach elf Jahren Streit und Prozessen einigte man sich auf einen Vergleich. Resultat dieser Rechtsstreitigkeiten ist der sogenannte Städelparagraph 84 im Bürgerlichen Gesetzbuch: „Wird die Stiftung erst nach dem Tode des Stifters als rechtsfähig anerkannt, so gilt sie für die Zuwendungen des Stifters als schon vor dessen Tod entstanden.“

„Im Namen Gottes!“ lautet die Überschrift der dritten und letzten Fassung des Testaments, das Johann Friedrich Städel am 15. März 1815 unterzeichnete. Darin vermachte er sein gesamtes Vermögen (1,3 Mio. Gulden) und seine Kunstsammlung (die bei seinem Tod annähernd 476 Gemälde, rund 4.600 Zeichnungen, knapp 10.000 Druckgrafiken und wertvolle Bücher umfasste) der nach ihm zu benennenden Stiftung „Städelsches Kunstinstitut“. Den Bürgern der Stadt widmete er seine Stiftung ideell: Sie möge die Frankfurter Bürgerschaft „zieren und ihr nützlich werden“. Auf diese Weise gründete Johann Friedrich Städel als erster Bürger im deutschsprachigen Raum ein öffentliches Kunstmuseum sowie eine Kunstakademie, die heutige Städelschule.

200 JAHRE STÄDEL : EIN (BAU-)GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Das Städel Museum gilt heute als älteste und renommierteste Museumsstiftung in Deutschland. Die drei Sammlungsbereiche Alte Meister, Kunst der Moderne und Gegenwartskunst sowie die Graphische Sammlung des am Schaumainkai gelegenen Hauses bieten einen Überblick über 700 Jahre europäische Kunstgeschichte – vom frühen 14. Jahrhundert über die Renaissance, den Barock und die klassische Moderne bis in die unmittelbare Gegenwart. Wechselnde Sonderausstellungen mit starkem Bezug zur eigenen Sammlung unterstreichen darüber hinaus die Auseinandersetzung des Städel mit aktuellen Forschungsschwerpunkten und Œuvres einzelner Künstler. Insgesamt umfasst die Sammlung rund 3.000 Gemälde, 600 Skulpturen, über 4.000 Fotografien und über 100.000 Zeichnungen und Grafiken.

Höhepunkte sind Werke von Künstlern wie Albrecht Dürer, Sandro Botticelli, Rembrandt van Rijn, Claude Monet, Pablo Picasso, Max Beckmann, Francis Bacon, Gerhard Richter oder Corinne Wasmuht.

Von seiner Geburtsstunde an hat das Städel Museum seine Sammlung qualitativ wie quantitativ stetig weiterentwickelt. Zu Johann Friedrich Städel's Lebzeiten sowie einige Jahre nach seinem Tod war die Sammlung noch im Wohn- und Geschäftshaus des Stifters am Rossmarkt untergebracht, bevor Museum und Kunstschule 1833 nach umfassendem Um- und Ausbau in das nicht weit entfernte Palais des Thurn und Taxisschen Oberpostmeisters Freiherr von Vrints-Treuenfeld in der Neuen Mainzer Straße zogen. Ein Meilenstein in der Geschichte des Hauses war 1878 die Eröffnung des von Oskar Sommer entworfenen Museumsneubaus am Sachsenhäuser Ufer. 1899 wurde als Ausdruck gemeinschaftlichen, bürgerlichen Mäzenatentums der Städel'sche Museums-Verein gegründet. Er zählt heute über 7.600 Mitglieder. Darüber hinaus gründete die Stadt innerhalb der privaten Städelstiftung ab 1907 eine Städtische Galerie für Moderne Kunst.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten bewirkte auch für das Städel Museum tiefgreifende Veränderungen. Die Aktion „Entartete Kunst“ führte 1937 in der Abteilung der Moderne zu erheblichen Verlusten. Bereits 1939 wurden die meisten Sammlungsteile kriegsbedingt evakuiert. Das Haus schloss 1943; im folgenden Jahr wurde es bei Bombenangriffen stark beschädigt. Nach dem Krieg waren nicht nur in ganz Frankfurt, sondern auch im Städel das Sichten, Ordnen und Neubewerten entscheidende Aufgaben; die Rückführung von Werken aus den Auslagerungsorten, die Rückgabe von unrechtmäßig erworbenen Werken und der Wiederaufbau des teilzerstörten Gebäudes gehörten zum Alltag. Erst 20 Jahre nach Schließung des Museums konnte das Frankfurter Städel am 9. November 1963 wieder für die Besucher geöffnet werden.

1990 erhielt der Museumsbau am Mainufer einen von Gustav Peichl entworfenen Erweiterungsbau an der Holbeinstraße, der vor allem Platz für Sonderausstellungen sowie weitere Büros bot. Besonders im Bereich der Gegenwartskunst konnte die Städel'sche Sammlung innerhalb der letzten Jahre massiv erweitert werden. Um die Sammlung zeitgenössischer Kunst ihrer Qualität und Quantität entsprechend präsentieren zu können, erhielt das Städel Museum 2012 einen unterirdischen Erweiterungsbau. Die lichtdurchfluteten, vom Architekturbüro schneider+schumacher entworfenen Gartenhallen brachten rund 3.000 m² zusätzliche Ausstellungsfläche und verdoppelten somit den Umfang der Sammlungspräsentation. Im Zuge der Erweiterung wurde ebenfalls der komplette Altbau mit den Sammlungsbereichen Kunst der Moderne und Alte Meister saniert.

DIE INSPEKTOREN UND DIREKTOREN DES STÄDEL MUSEUMS:

- Carl Friedrich Wendelstadt 1817–1840
- Philipp Veit 1830–1843
- Johann David Passavant 1840–1861
- Gerhard Maß 1861–1885
- Georg Kohlbacher 1885–1889
- Henry Thode 1889–1891
- Heinrich Weizsäcker 1891–1904
- Ludwig Justi 1904–1905
- Georg Swarzenski 1906–1937
- Ernst Holzinger 1938–1972
- Klaus Gallwitz 1974–1994
- Herbert Beck 1994–2006
- Max Hollein seit 2006

WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZUM JUBILÄUM:

Im Rahmen des 200-jährigen Städel-Jubiläums erscheint im März im Prestel Verlag die Festschrift „...zum Besten hiesiger Stadt und Bürgerschaft. 200 Jahre Städel“, herausgegeben vom Städel Museum, mit einem Vorwort von Max Hollein und einem Grußwort von Nikolaus Schweickart. Neben Texten von Max Hollein („Räume und Zeiten. Die Sammlung des Städel Museums“) und Jochen Sander („Johann Friedrich Städel als Gemäldesammler“) schreibt darin Thomas Gaehtgens (Direktor des Getty Research Institute in Los Angeles) über die Entwicklung des Städel Museums von Johann Friedrich Städels Stiftung zur europäischen Institution; Florian Illies widmet sich in einem Essay dem Thema „Geschmackssache“; der Schriftsteller Martin Mosebach spekuliert über die Persönlichkeit des Stifters; Isabel Pfeiffer-Poensgen (Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder) behandelt die Bedeutung und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements für Kunst und Kultur in Deutschland; Christoph Stölzl (Präsident der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar) schreibt über die Stiftung als Ausdruck bürgerlichen Eigensinns und Wolfgang Ullrich (Professor für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe und Prorektor für Forschung) berichtet über Museen und Social Media. Ein von Tim Sommer (Chefredakteur, art – Das Kunstmagazin) moderiertes Gespräch mit Sylvia von Metzler, Nikolaus Schweickart und Felix Semmelroth (Kulturdezernent Frankfurt am Main) thematisiert zudem ehrenamtliches Engagement, Vergangenheit und Zukunft des Städel Museums und die Bedeutung der Stiftung in und für Frankfurt. Die Publikation wird von einer Bildstrecke der Frankfurter Fotografin Katrin Binner eingeleitet.